Einzelpreis 150 Milliarden

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 216 — Nummer 524 a

Bezugspreis: vom 15. 12.—21. 12. 0.90 Goldmark. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Briefträger und unsere Austrägerinnen entgegen. — — Höhere Gewalt entbindet vom Verlag oder Schadenersatz. —

Halle-Saale

Sonntag, 16. Dezember 1923

Anzeigenpreis: Die 8gespaltene 34 mm breite mm-Grundzeile: 10 Pfennig. Kleine Anzeigen: 6 Pfennig. Familien-Anzeigen: 4 Pfennig. Stellengesuche: 3 Pfennig. Die 3gespaltene 90 mm breite Reklamezeile 40 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort: Halle-Saale.

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto Leipzig 20 512.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290 Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Poincarés Haltung zum deutschen Schritt

Poincaré will schriftlich antworten

Herr v. Hoesch bei Poincaré

Paris, 15. Dezember.

Die angekündigte deutsche Demarche bei der französischen Regierung wurde heute vormittag unternommen. Um 10 Uhr empfing Poincaré den deutschen Geschäftsträger v. Hoesch. Der Sinn der deutschen Demarche war es einerseits, überhaupt eine Aussprache mit Frankreich zustande zu bringen, andererseits in erster Linie Besprechungen herbeizuführen, die zu einer Besserung der Lage in den besetzten Gebieten führen sollen. Poincaré stellte mehrere Rückfragen während dieser Unterredung, gab jedoch keine konkrete Antwort. Er forderte schließlich den deutschen Geschäftsträger auf, den Inhalt seiner Demarche schriftlich niederzulegen und ihm diese Aufzeichnungen zugehen zu lassen. Er würde alsdann umgehend antworten. Wie der Korrespondent der Expreß-Correspondenz von maßgebender Stelle erfährt, wird der deutsche Geschäftsträger seine Aufzeichnungen voraussichtlich gegen 12 Uhr dem Quai d'Orsay zustellen und man erwartet, daß noch heute abend, spätestens aber morgen früh, eine endgültige Antwort von Poincaré vorliegen wird.

Englisch-amerikanisches Zusammenarbeiten

London, 15. Dezember.

Einer Reuter-Meldung aus Johannesburg zufolge erklärte General Smuts in einer Rede, er befürchte, daß wenn die Versprechungen der Regierung des britischen Reiches betreffend die Vorzugsbehandlung nicht ausgeführt werden, das ganze System bei den Dominions in Mißkredit geraten würde, und daß sie fragen würden, weshalb sie die Vorzugsbehandlung fortsetzen sollen, wenn die britische Wählerschaft dagegen sei. Sie würden vielleicht ihre Stellung neu erwägen müssen. Zur europäischen Lage sagte Smuts, es erscheine ihm wesentlich, ein englisch-amerikanisches Zusammenwirken zustand zu bringen. Die ganze Welt erhoffe es angesichts des augenblicklichen internationalen Wirrwarrs. Es zeige sich, daß beide Länder einzusehen begännen, was in Europa auf dem Spiele stehe. In der nächsten Zeit werde das britische Reich mit den Vereinigten Staaten einen weit aktiveren Anteil als bisher an der Sicherung des europäischen Friedens nehmen. Vielleicht werde die Lage, bevor sie sich bessere, noch viel schlimmer werden, aber alles, was er in vertraulichen Besprechungen mit leitenden Persönlichkeiten in Europa gehört habe, veranlasse ihn, zu hoffen, nicht zu verzweifeln.

Die amerikanische Lebensmittelanleihe

London, 15. Dezember.

„Exchange Telegraph" meldet aus Washington: Nach einer Erklärung der Regierung hängt die Bewilligung einer Lebensmittelanleihe an Deutschland davon ab, ob Deutschland von den Alliierten und der Reparationskommission die Erlaubnis erhalte, diese Anleihe aufzulegen. In diesem Falle würde die amerikanische Regierung die Anleihe, die 14 Millionen Pfund betragen soll, beginstigen.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" schreibt, daß die Vereinigten Staaten nur in der ersten Untersuchungskommission, nicht aber in der zweiten Kommission, die sich mit der deutschen Kapitalflucht zu befassen haben wird, vertreten sein werden.

Stresemanns Kreditbemühung

Berlin, 15. Dezember.

Wie bekannt, wurden infolge des Rücktritts des Kanzlers Stresemann jene Verhandlungen unterbrochen, die auf die Errichtung eines englischen Währungskredits in Höhe von einer Milliarde Goldmark abzielten. Jetzt sollen laut „C. T." diese Verhandlungen fortgeführt werden. Es ist bereits ein Tag festgesetzt, an dem der Außenminister Dr. Stresemann mit den englischen Bevollmächtigten die Besprechungen wieder aufnehmen wird.

Separatistische Willkür

Ludwigshafen, 15. Dezember.

Der Stadtrat von Ludwigshafen hat heute folgenden Beschluß gefaßt: Der Stadtrat hat am 11. Dezember in einheutiger Weise seine ablehnende Haltung zu der separatistischen Regierung in Speyer kundgetan. Auf diesem Standpunkt verharrt der Stadtrat auch fernerhin. Gestern haben die Separatisten die beiden Bürgermeister Butscher und Müller aus ihren Amtsräumen gewaltsam nach einem unbekannten Ziel verschleppt und dadurch die Stadt Ludwigshafen in ihrer wirklich schweren Notlage der leitenden Männer beraubt. Dieser Willkürakt bedeutet eine unerhörte Herausforderung der gesamten Bevölkerung. Der Stadtrat erhebt gegen einen solchen rechtswidrigen Gewaltakt unbefugter Elemente energischen Protest. Er appelliert an die Signatarmächte, die im Versailler Vertrag, insbesondere aber auch im Rheinlandabkommen die Aufrechterhaltung gesetzmäßiger Zustände im besetzten Gebiet garantieren. Gleichzeitig richtet sich der Notschrei der vom Terror fremder separatistischer Elemente geplagten friedfertigen Bevölkerung an alle zivilisierten Völker zur Wahrung der Menschenrechte der rheinischen Bevölkerung. Die städtischen Arbeiter und Beamten haben sich diesem Protest einmütig angeschlossen. Heute mittag hat sich eine Abordnung des Stadtrates zu dem französischen Bezirksgelegierten begeben, die Erklärung abzugeben, daß die Verschleppung der beiden Bürgermeister die Sanierungsaktion der Stadt Ludwigshafen für die notleidende Bevölkerung unmöglich gemacht habe und daß deshalb die Stadträte gezwungen sein würden, ihre Mandate in die Hand ihrer Wähler zurückzulegen, falls die Rückkehr der beiden Verschleppten nicht erfolgen sollte. Von den Separatisten ist der Presse untersagt worden, irgendwelche Beschlüsse der politischen Parteien zu veröffentlichen.

Lloyd George für ein Arbeiterkabinett

London, 15. Dezember.

Aus einem Artikel Lloyd Georges im „Daily Chronicle" geht hervor, daß die liberale Partei erwartet, daß Ramsay Macdonald ein für beide Parteien tragbares Mißtrauensvotum einbringen werde. Der Mißerfolg der Wahlen, schreibt Lloyd George, sei zum Teil die Folge der Schutzzollparole, zum Teil der Unfähigkeit des konservativen Kabinetts gewesen, außenpolitische Erfolge zu erzielen. Die Frage, was geschehen müsse angesichts der Tatsache, daß keine Partei im neuen Unterhaus über eine Mehrheit verfügt, beantwortet Lloyd George folgendermaßen: „Die Wähler haben durch die Wahlen des Jahres 1922 endgültig den Gedanken einer Koalition zwischen zwei Parteien abgelehnt. Das Experiment einer Koalition kann weder nach rechts noch nach links erneuert werden."

Nachdem Lloyd George dann die Art, wie die Konservativen die Koalition zerbrochen haben, auseinandergesetzt, die eine Neuannäherung zwischen Konservativen und Liberalen ausschließe, führt er aus, daß die Arbeiterpartei zweifellos recht bedenkliche und gefährliche Punkte in ihr Programm aufgenommen habe. Es fragt sich, ob die Tatsache, daß die Arbeiterpartei mit der Unterstützung der Liberalen rechnen müsse, nicht bereits ausreiche, um Unheil zu verhüten. Es sei ein breites Feld vorhanden für ein gemeinsames Arbeiten beider Parteien auf dem Gebiete der Arbeitslosigkeit, des Unterrichts, des Wohnungsbaues, des Gesundheitswesens, der Landwirtschaft und der auswärtigen Politik. Die Vermögenssteuer und die Sozialisierungen müßten aber zugunsten von Maßnahmen zurückgestellt werden, die auf eine liberale Unterstützung rechnen könnten.

Ist unter diesen Bedingungen eine Arbeiterregierung möglich, so fragt Lloyd George, eine Frage, die er folgendermaßen beantwortet: „Wenn der Geist der Verfassung nicht verletzt werden soll, scheint mir eine Arbeiterregierung jetzt unvermeidlich zu sein. Jeder Versuch, die Verfassung zu ungunsten einer Partei auszulegen, würde das Vertrauen zur Handhabung der englischen Verfassung untergraben. Die Arbeiterpartei hat ein Recht darauf, fair play von der Verfassung zu verlangen, der sie gehorchen soll. Jeder Versuch, irgendwie die Arbeiterpartei um die Gelegenheit zu betrügen, zur Macht zu gelangen, würde einen Sturm des Unwillens hervorrufen, der die Urheber solcher Versuche in Erstaunen versetzen würde. Sie würden obendrein einer Verfassung einen nicht wieder gut zu machenden Schaden bereiten, die für ihr erfolgreiches Wirken auf das Vertrauen aller Bevölkerungsschichten zu strenger und unbeugsamer Unparteilichkeit angewiesen ist."

Dieser Artikel wird in politischen Kreisen als Lloyd Georges vorläufiger Verzicht auf die Bildung einer liberalen — oder Koalitionsregierung aufgefaßt.

Die Lage der Reichseisenbahn

Berlin, 14. Dezember.

Der Verkehrsminister hatte gestern den ständigen Ausschuß des Reichseisenbahnrates einberufen, um ihm Bericht zu erstatten über die Entwicklung der Lage der Reichsbahn seit Einführung der Goldrechtstarife am 1. November d. J. Der Ausschuß war mit der Verwaltung der Auffassung, daß gleichzeitig mit einem Preisabbau der für die Eisenbahn benötigten Stoffe, namentlich Kohle und Eisen, eine Ermäßigung des Gütertarifes anzustreben sei. Er empfiehlt der Verwaltung die Einführung von Ausnahmetarifen für die Ausfuhr, auch über die trockenen Grenzen. Die bestehenden Ausnahmetarife sollen auf ihre Angemessenheit nachgeprüft werden. Eine Ermäßigung des 10prozentigen Zuschlages für die Beförderung von Gütern in bedeckten Wagen konnte bei der finanziellen Lage des Reiches nicht befürwortet werden.

In einer Denkschrift des Reichsverkehrsministeriums über Sparmaßnahmen heißt es u. a., daß die bisher außerordentlich erschwerte Haushaltkontrolle sofort wieder mit aller Sorgfältigkeit durchzuführen sei. Als Grundsatz für die Ausgaben gilt das Wort: Keine Ausgaben ohne Deckung.

Erste Aufgabe ist starke Einschränkung des Personenverkehrs. Auch die Fahrplangestaltung bedarf einer gründlichen Nachprüfung.

Für den Haushalt der baulichen Anlagen heißt es, die Ausgaben sind auf die Erhaltung des betriebssicheren Zustandes der Bahnanlagen zu beschränken.

Ab 1. April 1924 wird als Geldgrenze zwischen ordentlichem und außerordentlichem Haushalt 25 000 Goldmark zu gelten haben. Einschneidende Maßnahmen sind auch bezüglich des Fahrzeugersatzes geplant. Neue Bahnen werden nach den bisher erteilten Weisungen bis auf weiteres nicht mehr angefangen. Auch bei den angefangenen Bauten treten Einschränkungen ein. Für die Weiterbehandlung der Frage des elektrischen Bahnbetriebes wird ein besonderes Programm vorbereitet.

Vor dem Stillstand der Rechtspflege?

Augsburg, 15. Dezember.

Der Uebergang von der Papiermark zu dem wertbeständigen Gelde, ohne daß genügend wertbeständige Steuern eingehen, rief in den Hoheitsverwaltungen von Reich und Ländern mit ihren leeren Kassen die größten Betriebsschwierigkeiten hervor. Einen entsprechenden Einblick gewährte die Unterhaltung eines Berliner Vertreters der „Augsburger Postzeitung" mit dem derzeitigen Reichsjustizminister Emminger. Es besteht die große Gefahr, meinte dieser, daß in nächster Zeit die Landesjustizverwaltungen erklären, sie müßten aus Mangel an Mitteln für die sachlichen Ausgaben, namentlich der Gebühren für Zeugen, Sachverständigen, Schöffen, Geschworene die Gerichte schließen und dafür die Gefängnisse öffnen, weil die Beköstigung und Heizung unerschwinglich geworden sind. Beides erscheint gleichmäßig unmöglich. Nun besteht allerdings allseitig der eiserne Wille, durch tief einschneidende Steuern die notwendigsten Geldmittel sofort flüssig zu machen, um über diese Uebergangszeit von mehreren Monaten hinauszukommen.

Andererseits würde aber der Steuerzahler nicht verstehen, wenn nicht raschestens durch eine Aenderung der Gesetzgebung das ganze Gerichtsverfahren soweit vereinfacht wird, als das überhaupt noch mit einer unabhängigen einwandfreien Rechtsprechung vereinbar ist. Die Verordnung zur Vereinfachung der Strafrechtspflege auf Grund des Ermächtigungsgesetzes wird den organischen Abbau ohne grundstürzende Aenderungen herbeiführen und viele kostspielige Umständlichkeiten beseitigen. Aber diese Verordnung wird zum Teil erst am 1. April in Kraft treten können. Daneben aber sind Notmaßnahmen radikalster Art als Uebergangsmaßnahmen bis zum 1. April notwendig. Ich bin seit vielen Jahren für eine stärkere Beteiligung des Laienelements an der Rechtspflege eingetreten und empfinde es als bitteres Schicksal mit Rücksicht auf die Unmöglichkeit, die Kosten für die Schöffen und Geschworenen aufzutreiben, auf deren Mitwirkung vorübergehend ganz zu verzichten.

Aber wenn ich vor die Wahl gestellt bin, entweder die ganze Strafrechtspflege in wenigen Wochen überhaupt stillgelegt zu sehen oder sie einstweilen nur mit Berufsrichtern durch diese Uebergangszeit hindurchzuführen, so bringe ich den Mut auf, auf allerdings nur kurz bemessene Zeit auf die Mitwirkung von Laien bei der Strafrechtspflege zu verzichten. Die Reichsregierung ist einstimmig dieser Auffassung beigetreten. Weiter kommen unter anderem in Betracht das Ruhen aller Privatklagen sowie eine weitgehende Einschränkung von Rechtsmitteln, kurz Maßnahmen, die nur durch die äußerste Not ertragen werden können, die aber dem ganzen deutschen Volke, namentlich auch der schwerleidenden Beamtenschaft anschaulich zeigen, wie ernst, wenn auch nicht hoffnungslos, unsere Finanzlage ist.

Luther vor dem Fünfzehnerausschuß

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 15. Dezember.

Im Fünfzehnerausschuß des Reichswirtschaftsrates wurde zunächst die Verordnung über die Auflösung der Flüchtlingslager erledigt, alsdann wandte sich der Ausschuß der Bearbeitung einer zweiten Steuernotverordnung zu. Zunächst gab Reichsfinanzminister Dr. Luther einen ausführlichen Ueberblick über die Finanzlage der Stunde, die er als sehr ernst bezeichnete. Er legte in seinen Ausführungen dar, weshalb sofort die beantragten hohen Steuern beschlossen werden müßten. Hieran schloß sich eine allgemeine Debatte über die Steuernotverordnung.

Preußischer Landtag

Berlin, 15. Dezember.

Auf der heutigen Tagesordnung des Preußischen Landtags steht zunächst eine Reihe der vom Ständigen Ausschuß beschlossenen, vom Staatsministerium mit Gesetzeskraft erlassenen Verordnungen besonderer steuerlicher Art, darunter die neue

Grundvermögens- und Gewerbesteuer,

die Landesauswertungsverordnung, Kommunallabgaben-, Kreis- und Provinzialabgabengesetz, Aenderung des Diätengesetzes und des Lehrerdiensteinkommengesetzes.

Ein Antrag v. Campe (Dtsch. Vp.), die Grundvermögensteuer von der Tagesordnung abzusetzen, wurde angenommen.

An der Aussprache wandte sich

Abg. Lentel-Stettin (Dtschn.) gegen die Gewerbesteuernovelle. Die Verabschiedung derartiger wichtiger Verordnungen durch den Ständigen Ausschuß entspreche nicht der Verfassung. Die Vorlage, die von weiten Kreisen der Bevölkerung mit Spannung erwartet sei, dürfe der Behandlung im Plenum nicht entzogen werden. Auch sachliche Bedenken sprächen gegen die Vorlage. Große Wirtschaftsverbände hätten sich dahin

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192312162-12/fragment/page=0001

erklärt, nur durch eine große gesetzliche Neubearbeitung könne die dringliche Reform der Gewerbesteuer erledigt werden. Abgelehnt werden müsse es auch, daß Genossenschaften und Konsumvereine ein steuerliches Sonderrecht bekommen. Der nächste Landtag, der ja wohl eine andere Zusammensetzung zeigen werde, werde hoffentlich Besseres schaffen.

Nach längerer Debatte, an der sich Redner aller Fraktionen beteiligten, wurde in namentlicher Abstimmung die Gewerbesteuer mit 127 gegen 110 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten die Deutschnationalen, ein Teil des Zentrums, die Demokraten, die Wirtschaftspartei und die Kommunisten.

Deutschnationaler Vertretertag

Berlin, 15. Dezember.

Die Parteivertretung der Deutschnationalen Volkspartei hat am 14. Dezember vormittags ihre Sitzung mit Referaten des Vorsitzenden Abgeordneten Hergt und des Abgeordneten Westarp über die Haltung der Partei in der letzten Zeit eröffnet. In der darauffolgenden Aussprache kamen besonders die Vertreter der besetzten Gebiete von Rhein und Ruhr, der nationalen Arbeiterschaft und der Jugend zu Wort. Sie ergab in ihrem Verlauf die volle Zustimmung der Parteivertretung zu den von Fraktion und Parteileitung aufgestellten Zielen.

Zur Lage in den besetzten Gebieten wurde folgende Entschließung angenommen:

„Die Parteivertretung richtet an erster Stelle ihre Gedanken auf Rhein und Ruhr. Dort werden die Geschicke Deutschlands entschieden. Rhein und Ruhr müssen deutsch und ihrem staatlichen Verbande erhalten bleiben. Kein Opfer darf zu groß sein und wir nichts dürfen wir zurückschrecken, um dieses Ziel zu erreichen. Fort mit den ewigen Schwankungen der Regierungspolitik gegenüber den besetzten Gebieten! Kraftvolle, folgerichtige Maßnahmen, gleichmäßige Behandlung des besetzten und unbesetzten Gebietes müssen den so schwer leidenden und tapfer ringenden deutschen Brüdern und Schwestern am Rhein und Ruhr die Gewißheit geben, daß Volk und Reich hinter ihnen stehen."

Die Wiederbesetzung des Reichsbankpräsidenten-Postens

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 15. Dezember.

In ihrer Vollsitzung am 18. Dezember wird sich der Reichsrat mit der Wiederbesetzung des Postens des Reichsbankpräsidenten beschäftigen.

Bankier Minoux

Hamburg, 14. Dezember.

Generaldirektor Minoux, der bisherige Bevollmächtigte von Hugo Stinnes, tritt, wie das „Hamburger Fremdenblatt" erfährt, am 2. Januar 1923 als Mitinhaber in das Berliner Bankhaus Jacquier und Securius ein.

Eine Lohnregelung im Steinkohlenbergbau

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 15. Dezember.

Die Löhne im Steinkohlenbergbau des unbesetzten Gebietes für die Woche vom 10. bis 17. Dezember wurden durch einen vom Reichsarbeitsminister eingesetzten Schlichtungsausschuß wie folgt festgesetzt: Für Oberschlesien auf 3 Mark je Schicht, Niederschlesien 2,50 Mark, Sachsen 2,70 Mark. Hinzu treten für die einzelnen Reviere für jede in der vorgenannten Woche verfahrene Schicht eine Teuerungszulage von 736 bis 900 Milliarden sowie mit Rücksicht auf die bevorstehende Mehrarbeit eine einmalige Ernährungszulage von 1 bis 1,50 Mark.

Neue Verschärfung im Krankenkassenstreik

Nachdem die Ärzteschaft jetzt bereits 14 Tage im Krankenkassenstreik steht, erfährt die Lage eine weitere sehr erhebliche Verschärfung dadurch, daß die ländlichen Arbeitnehmer und Arbeitgeber in den Provinzen Brandenburg, Pommern und in Mecklenburg sowie in Teilen von Hannover und Schlesien die Zahlungen an die Krankenkassen eingestellt haben. In diesen Teilen des Reiches ist die Erbitterung über die nicht mehr erträglichen Lasten und über die immer unzureichender werdenden Leistungen so stark, daß man sich nunmehr entschlossen hat, die Plage zu beseitigen, die aus der einstigen Wohltat geworden ist. Man verlangt ein erheblich vereinfachtes, dezentralisiertes Krankenkassensystem und fordert Abbau aller Nebenlasten. Es ist zu erwarten, daß über den Kopf des widerstrebenden Krankenkassenapparats eine Einigung zwischen Arbeitgebern, Arbeitnehmern, Aerzten und Apothekern zustande kommt, so daß die Versorgung der Kranken dann wieder gesichert wird, die unter dem bisherigen System tatsächlich seit Wochen nicht mehr besteht. Die Arbeitnehmer und Arbeitgeber sind zur Zahlungsverweigerung an die Krankenkassen nur deswegen gekommen, weil trotz der offenen Mißstände das Reichsarbeitsministerium auf keine der vielen Vorstellungen praktisch eingegangen ist. Wie wir hören, steht die Landwirtschaft auch in den anderen Teilen des Reiches durchaus auf dem Standpunkt, daß unter den heutigen Verhältnissen das bisherige Krankenkassensystem unerträglich ist und wesentlich vereinfacht werden muß, wenn sie auch bisher von den äußersten Folgerungen noch Abstand genommen hat.

Dr. v. Knilling beim Stahlhelm

München, 15. Dezember.

Ministerpräsident v. Knilling erschien gestern auf dem Weihnachtsfest des Bundes Stahlhelm und wies auf die schweren Erschütterungen hin, die in den letzten Wochen über Bayern gegangen seien. Der nationale Gedanke müsse mehr lebendig erhalten werden und mit voller Macht wieder auferstehen. Die durch die Erschütterung der letzten Zeit verstreuten Kreise sollten wieder zu gemeinsamem Handeln geführt werden. Gerade im Stahlhelm sei diejenige Organisation zu sehen, die sich eine besonnene und loyale Verfolgung der vaterländischen Ideale zur Aufgabe gemacht habe. Der Ministerpräsident versicherte, daß er es als eine nationale Pflicht erachte, dem nationalen Gedanken Geltung zu verschaffen.

Um den Anschluß Lichtensteins an die Schweiz

Zürich, 14. Dezember.

Hier sind seit einiger Zeit Bestrebungen im Gange, um das Fürstentum Lichtenstein vollkommen an die Schweiz anzuschließen. Zwischen dem regierenden Fürsten von Lichtenstein und der Berner Regierung finden Verhandlungen statt, die den völligen Anschluß Lichtensteins als 28. Kanton an die Schweiz bezwecken. Das einzige Hindernis ist die Stellung des Fürsten, der selbstverständlich nicht abdanken will und auch in der republikanischen Schweiz über seinen Kanton weiter regieren will. Trotzdem glaubt man, daß es zu einer Einigung kommen wird. Es hängt von dem Ausgange der Volksabstimmung ab, ob dieser Anschluß tatsächlich durchgeführt werden kann und so die Schweiz einen territorialen Zuwachs von 15 Quadratkilometer erhält.

Das Ergebnis des Wiener Streiks

Wien, 14. Dezember.

Nach Beendigung des Streikes der Post, Telephon- und Telegraphen-Angestellten wurde heute der Dienst in vollem Umfange wieder aufgenommen. Bei der Post ist man bestrebt, den durch die Streiktage aufgelaufenen Rückstand aufzuarbeiten. — Das Resultat des Streikes ist für die Bundesangestellten ein ziemlich mageres, da außer den ihnen bereits vor dem Streik von der Regierung angebotenen Entschädigungen von 60 000 Kronen noch 70 000 Kronen, also im ganzen 130 000 Kronen erhalten, die angesichts der Teuerung nur eine sehr geringe Weihnachtsfreude sein dürfte. Begreiflicherweise hat dieses Resultat in den Reihen der Streikenden eine starke Mißstimmung hervorgerufen, und allgemein wird der Anschauung Ausdruck gegeben, daß der Kampf nicht beendet, sondern nur abgebrochen sei, um bei passender Gelegenheit neuerlich aufgenommen zu werden.

Aus aller Welt

Eröffnungsfeier der Breslauer Sportarena. Nachdem nunmehr die Breslauer Jahrhunderthalle, der größte Kuppelbau der Welt, in eine Sportarena ersten Ranges umgewandelt wurde, ist dieselbe am Freitag ihrer Bestimmung übergeben worden.

Flüchtiger Bankier. Der aus Budapest gebürtige Wiener Bankier Sandor Hajdu ist seit Montag verschwunden. Es wird vermutet, daß er nach Unterschlagung von zwei Milliarden Kronen die Flucht ergriffen hat.

Selbstmord eines spekulierenden Siebzehnjährigen. In Budapest hat sich ein 17jähriger Schüler das Leben genommen. Der junge Mann ist der Sohn eines Staatsbahninspektors und besuchte die Sekunda eines Budapester Gymnasiums. Er war zu Hause, als die Abendzeitung kam, und sprang nach einem flüchtigen Blick auf den Kurszettel auf und verschwand in seinem Zimmer. Wenige Minuten später krachte ein Schuß. Der entsetzte Vater eilte hinzu und fand seinen Sohn, der sich eine Kugel in die Schläfe gejagt hatte, sterbend auf. In den Taschen der Kleidung waren fünf Briefe, in denen er seinen Angehörigen mitteilte, daß er große Börsengegenstände eingegangen sei, und daß er wegen enormer Verluste gezwungen sei, aus dem Leben zu scheiden.

Aus Mitteldeutschland

Von Wilderern erschossen

Sondershausen, 14. Dezember.

Im Bendeleber Forste, am sog. alten Tore, wurden in den gestrigen Abendstunden von dem Privatförster Haecker zwei Männer beim Wildern angetroffen. Auf erfolgten Anruf wurde der Beamte von einem der Wilddiebe in den Unterleib geschossen, so daß er sofort zusammenbrach. Trotz der äußerst schweren Verwundung war es ihm noch möglich, sich an die nach Badra führende Landstraße zu schleppen, wo er gegen ½8 Uhr von zwei Badraer Einwohnern gefunden und zunächst nach dem Stadtgut Scharfen, von hier aus nach dem hiesigen Landkrankenhause geschafft wurde, wo er gegen ½10 Uhr verstarb.

Dem pflichttreuen, im 57. Lebensjahre stehenden Beamten war es vor seinem Tode noch möglich, Angaben über die Täter zu machen. Diese führten zur Verhaftung des Arbeiters Ferdinand Kuhnert von hier und seines Sohnes Hermann. Bei diesen wurde eine eingehende Haussuchung vorgenommen und genügend Beweismaterial, Rehkeulen, Sprengkapseln und Jagdmunition vorgefunden. Die beiden Verhafteten wurden noch gestern abend in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Der Verstorbene wies außerdem noch schwere Kopfverletzungen auf, die scheinbar von schweren Schlägen herrühren, die ihm von den Tätern zugefügt worden sind.

Merseburg, 14. Dez. (Aufgeklärter Diebstahl.) Der große Schaufensterdiebstahl bei der Firma Stirgebecher in der Burgstraße in der Nacht zum Mittwoch hat eine schnelle Aufklärung gefunden. Dem Zusammenwirken der Merseburger Polizei mit ihren Halleschen Kollegen glückte es, die Einbrecher — es handelt sich um Hallesche Diebesgenossen — bereits gestern auf ihrem Heimwege mit der Beute kurz vor ihrer Wohnung abzufassen. Die Diebe wurden dem Gerichtsgefängnis zugeführt, die Beute der bestohlenen Firma zurückgegeben.

Hettstedt, 14. Dez. (Aufs neue verhaftet) wurde der Schriftsetzer Heinrich Däumig aus Burgörner-Altdorf. D., der an den Brotmarkenfälschungen im hiesigen Kreise mit beteiligt sein soll, war erst vor kurzer Zeit aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Der Prozeß gegen die Brotmarkenschieber wird voraussichtlich Mitte Januar stattfinden.

Gernrode, 14. Dez. (Gernrode Bergbau A.-G.) Wir berichteten vor einigen Tagen über den ersten Spatenstich der Gernroder Bergbau A.-G., der am Sonntag, den 9. Dez., auf der Viktorshöhe stattfand. Ueber die Vorgeschichte der Erschließung neuer Silbererzadern möchten wir noch folgendes berichten: Das Hauptverdienst an der Aufdeckung dieser unterirdischen Schätze gebührt Herrn Adolf Wundel aus Sudenrode, der sich durch bedeutsame Erfindungen und Entdeckungen einen bekannten Namen gemacht hat. Herr Wundel hat schon seit drei Jahren ganz allein seine Untersuchungen angestellt und hat, nachdem er bedeutsame Funde gemacht hat, sich im August d. J. mit Herrn von Graeve in Verbindung gesetzt, denn er deshalb zu seinen Untersuchungen herangezogen, um durch diesen bekannten Wünschelrutengänger seine Funde zu bestätigen. Herr von Graeve hat nun, ohne die Wundelschen Entdeckungen näher zu kennen, bei seinem Wünschelrutengange auf dem Ramberge dieselben Ergebnisse erzielt wie Herr Wundel. Die Beteiligung der Hamburger Banken geschah in Sonderheit deshalb, weil Herrn Wundels Tätigkeit und Fähigkeiten in Hamburg seit langem bekannt sind.

Schönebeck, 14. Dez. (Unter Mordverdacht.) Am 23. November wurde, wie wir berichteten, auf den Buschwiesen unweit Neu-Schönebeck die Leiche des seit dem 9. November vermißten 20jährigen Tischlers Fritz Spandau aus Gr.-Salze halbverdeckt in einem Grummethaufen aufgefunden. Als Todesursache wurde durch die Leichenschau ein Kopfschuß festgestellt, der von hinten links nach vorn rechts den Schädel des Getöteten durchquert hatte. Das Geschoß, das aus einem 9 Millimeter kalibrigen Revolver stammte, wurde zwischen Schädeldecke und Haut vorgefunden. Der auf Anordnung des Oberstaatsanwaltes entsandte Magdeburger Kriminalkommissar ermittelte als Täter den 25jährigen Arbeiter Walter Emmer aus Gr.-Salze, in dessen Wohnung die der Leiche geraubten Waffen gefunden und beschlagnahmt wurden. Emmer wurde darauf wegen dringenden Verdachtes des Raubmordes festgenommen und der Magdeburger Strafanstalt zugeführt.

Hunde . . . Hunde . . .

Von Hans Jung.

Zwischen zwei mächtigen Flügeltüren am Eingang zum Warenhaus steht ein Portier in einem langen grünen Mantel mit mattglänzenden Knöpfen. Wie ein Standbild steht er und läßt den Strom der Kaufluftigen an sich vorübergleiten, regt sich kaum, den Türflügel offen zu halten. Vor der inneren Tür steht geschrieben, daß das Rauchen und das Mitnehmen von Hunden in das Warenhaus streng und polizeilich verboten ist. Diese gewünschte Ordnung aufrecht zu erhalten bemüht sich der Herr Portier. Auf der einen Seite des kurzen Zwischenganges befindet sich eine Zigarrenniederlagefelle aus gewelltem Messingblech, auf der zwei qualmende Stummel in den letzten Zügen ruhen. Auf der anderen Seite, im Rücken des Portiers, ist der Sammelort für Hunde, die hier der Rückkehr ihrer Besitzer warten. Es gibt zwei Etagen, denn der Andrang ist in den Nachmittagsstunden oft recht lebhaft. Der Portier verteilt die Vierbeiner in einzelne Abteile und legt sie an Leinen gewissenhaft fest, denn die Trennung von ihren Herren wird den Hunden nicht leicht. Ich würde mich auch nicht ohne weiteres einem grünbemantelten Unbekannten preisgeben lassen. Also . .

Es gibt auch unter den Hunden Rangunterschiede, auf die ein lebenserfahrener Warenhausportier achten muß. Die besseren Hunde sitzen immer oben. Ein drollig geschorener Pudel mit großen Pommelquasten an den Fesseln und einer Troddel an der Schwanzspitze, am Halsbande eine knallrote Seidenschleife, die sich leuchtend bunt von dem Schwarz des Felles abhebt, hockt mit steifem Rückgrate, die Nase blasiert geradeaus gerichtet, dann und wann nur mit den Augen blinzelnd schicksalsergeben neben einer alten Bulldogge, die ihm dummdreist fixiert. Die Bulldogge stammt aus einer guten Familie wie der Pudel und sitzt neben ihm in der ersten Etage des Hundewarteraumes, sie hat Triefaugen und eine ewig schnepernde Nase und Speichelfäden an den Mundwinkeln. Einmal wirft der Pudel ihr einen kurzen, prüfenden Blick zu und wendet sich wieder verachtungsvoll ab. Nein, die Bulldogge, und mag sie geboren sein, hat absolut keine Hinterstube. Das dritte vornehmste Herrschaftstier, das der ersten Etage würdig ist, — in den Augen des Portiers — ist ein Zwergpintscher mit einem ungewollt sardonischen Lachen um den Struppbart. Graziös tänzelt er weiblich im Kreise um seine Lederschnur herum, äugt klug dem Eingang entgegen und freut sich schon auf den Augenblick, wenn ihn seine Geheimrätin wieder auf den Arm nimmt. Kindlich kann er sich freuen, was die Bulldogge mit einem ehernen Glotzen beantwortet. Die Bulldogge ist dazu asthmatisch und leidet vom dem Tänzeln des Pintschers unruhig. Die drei Herrschaftshunde warten aneinander vorbei. Parterre ist der Warteraum nur von einem Gaste belegt, einem Dackel. Und der benimmt sich wie ein Laus-ub. Erst versucht er den Portier an den Hosen zu zerren, dann.. nagt er an seiner Leine, knurrt jeden Vorübergehenden an, achtet nicht auf den strafenden Blick des Herrn Pudel und beginnt zu heulen und zu jaulen, daß es sogar dem Portier zu viel wird und er ihm den Stiefelabsatz vor die freche Schnauze hält. Aber den Dackel stört das nicht.

Da kommt an der offenen Flügeltüre ein Fleischergeselle vorbei, trägt eine Holzmulde auf der Schulter, pfeift sich ein Liedchen, steht die Hunde, bleibt stehen, und beginnt, sie zu necken. Der Portier lacht gutmütig. Sagt nichts. Es ist ja ein Fleischergeselle. Aber Männe, der Dackel, wittert gleich einen Bissen und macht Schön und der Zwergpintscher schnüffelt der Mulde entgegen, und der Pudel wedelt mit dem Schwanze, gar nicht mehr herablassend, ganz wie ein richtiger, vernünftiger Hund, und die Bulldogge und der Zwergpintscher schnüffelt der Mulde entgegen, und kein Unmensch, er lüftet einen Zipfel des die Mulde verdeckenden Tuches. Er hat eine schöne rote Keule darin. Und der Pudel rückt erregt dicht an die Bulldogge heran und ermuntert den Dackel, den Mann doch an den Hosenbeinen festzuhalten . . . Der Geselle trabt weiter, und vier Hundeaugenpaare starren ihm sehnsucht vergäßt und leuchtend nach.

— 300 000 Goldmark zum Ausbau des Deutschen Museums. Als Anteil des bayerischen Staates für den Ausbau des Deutschen Museums hat der bayerische Landtag 300 000 Goldmark bewilligt in der Hoffnung, daß der gleiche Betrag auch vom Reiche und dieselbe Summe von der Industrie aufgebracht werden, weil ein Stillstand in der Vollendung des Deutschen Museums als ausgeschlossen erscheinen müsse.

— Vom Offizier zum Gelehrten. 67jährig starb in Dessau Generalleutnant Dr. Heino v. Basedow, ein Nachkomme des berühmten Schulmannes und Begründers des Philanthropins Johann Bernhard Basedow, dessen Geburtstag am 9. September 1924 zum 200. Male wiederkehrt. Der Sohn Ludwig des Philanthropen wurde als Dessauer Regierungspräsident geadelt. Dessen ältester Sohn Ludwig wurde der Nachfolger seines Vaters. Sein jüngerer Bruder Wolf v. Basedow war von 1822 bis 1854 Kreisphysikus in Merseburg; nach ihm ist die „Basedowsche Krankheit" benannt. Ein Sohn des Präsidenten Ludwig v. Basedow wurde Offizier und Vater des 1857 geborenen und soeben verstorbenen Generalleutnants Dr. Heino v. Basedow. Der Verstorbene hat während seiner militärischen Laufbahn zahlreiche militärische und strategische Arbeiten veröffentlicht. Nach Beendigung des Krieges, als es mit der Militärlaufbahn vorbei war, begann er sich dem Studium der Kunstgeschichte zu widmen. Vergangenen Sommer erwarb er sich an der Universität Halle als 66jähriger den Doktorhut mit der Arbeit „Schloß und Stadtkirche St. Marien in Dessau".

Prof. Dr. Wilhelm Liepmann, Weltschöpfung und Weltanschauung. Von Adolf Propp. 1923. Berlin W. 50, Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H. Von den innigen Zusammenhängen der Naturwissenschaft und der Weltanschauung gibt Prof. Dr. Wilhelm Liepmann in diesem Buche ein überaus fesselndes Bild. Der mit allen Ergebnissen des weiten Gebietes wohlvertraute Verfasser hat bekannten „Physiologie der Frau" hat seine Darstellung so gehalten, daß auch der Laie ihr folgen kann, obwohl sie nirgends den letzten Problemen der Erkenntnis ausbiegt. Entstehung und Werdegang unserer Erde ziehen an uns vorüber. Das Reich der anorganischen Natur tut sich vor uns auf. Wir lernen die Entwicklung der Seelentätigkeit von den niedersten Organismen bis zum Menschen kennen. Das Problem des Leidens wird für das Erleben einer Weltanschauung herangezogen. An der Hand des Lebenslaufes von Rembrandt, Spinoza, Beethoven, Dante und auf Grund seiner eigenen Erfahrungen als Arzt führt Liepmann zu dem Ergebnis, daß die Lebensauffassung selbst Glück oder Unglück in sich birgt. Als Träger des Entwicklungsgedankens in der Natur erscheint die Geistes des Menschen befähigt, schaffend und hingebend an seinem Lebenswerke zu arbeiten. Im Schlußkapitel wird dann die so gewonnene Weltanschauung in Beziehung gebracht zu den großen Problemen unseres jetzigen Lebens.

Geschichte der Philosophie. Von Professor Dr. A. Messer. Bd. I. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. 1923. Die Geschichte der Philosophie von Prof. Messer, von der der I. Band in neuer Auflage vorliegt, ist längst für einen großen Kreis philosophisch interessierter Leser unentbehrlich. Welche Verbreitung sie innerhalb der Studentenschaft und in weiteren Kreisen gefunden hat, das beweisen die Auflagenzahlen. Professor Messer hat es vorzüglich verstanden, seine Leser in das Verständnis der großen Denker der Antike und des Mittelalters und ihrer philosophischen Systeme einzuführen.

Die deutschen Stämme und ihr Anteil am Leben der Nation. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig. Die deutsche Stammesverschiedenheit hat ebenso zu geistiger Mannigfaltigkeit und zum inneren Reichtum unserer Kultur beigetragen, wie sie politisch bis auf den heutigen Tag schädlich gewirkt und den Zusammenschluß Deutschlands zu einer starken Einheit hintangestellt hat. Das vorliegende Buch befaßt sich vor allem mit der Wesensart der Stämme. Wenn man berücksichtigt, daß Verfasser die Ergebnisse seiner tiefschürfenden Betrachtungen auf verhältnismäßig knappem Raume niedergegeben hat, muß man seine Leistung als glänzend gelungen bezeichnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192312162-12/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 16. Dezember.

Ausklang

Die beiden letzten Tage des „Lehrganges zur Einführung in die Staatsbürgerkunde" wurden ausgefüllt von den Vorträgen von Universitätsprofessor Geheimen Med.-Rat Dr. Ziehen über „Die Ideen als Faktor der geschichtlichen Entwickelung". Er beleuchtete die Geschichte in dem Lichte der materialistischen wie der idealistischen Auffassung, entwickelte in großen Linien den Gang der Geschichtsphilosophie und stellte als Ideal die Anschauung von den immanenten Ideen als den wirksamen Kräften in der Geschichte her. Sein Vortrag wurde von nicht endenwollendem Beifall aufgenommen.

Ihm folgte ein Vortrag von Universitätsprofessor Dr. Wolff über „Methodenlehre der Staatswissenschaften", in sich in der Hauptsache mit methodischen Fragen beschäftigte. Für den verhinderten Professor Waentig sprach am Nachmittag Prof. Joerges über die „Politischen Ideen und politischen Parteien". Sein Standpunkt war von einer überparteilichen Klarheit, die feine Worte auch in den Schlußsätzen auslingen ließen, daß der Dienst am Vaterland die edelste Parteirichtung sei.

Der Sonnabend-Vormittag sah Universitätsprofessor Dr. Rubin am Vortragspult des Thaliasaales. Er sprach von „Staat und Agrarverfassung". Seine Ausführungen schöpften dieses weite Gebiet historisch und geographisch in ausgiebigstem Maße. Er zeigte, wie von den Anfängen unserer geschichtlichen Kenntnis an das westliche Deutschland gegenüber dem östlichen Kolonialisationsgebiet andere Wege geht, wie sich beiden großen Staatsmännern Friedrich der Große und Bismarck zu den Agrarfragen einstellen und wie die Revolutionen in Frankreich und Deutschland auf die Gestaltung der Bodenkultur und des Bodenbesitzes wirken.

An dem Schlußvortrag schloß sich eine oft sehr lebhafte Debatte an.

*

Rückschauend auf die arbeitsreichen Tage muß man freudig bekennen, daß der Lehrgang ein voller Erfolg war. Insbesondere muß der Umstand beachtet werden, daß es einmal gelungen ist, den gesamten Lehrstand weit über die Grenzen Halles hinaus vom entlegensten Dorfschulkathedder bis zum Pult des Hochschulprofessors zu einer festen Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen. Die überreichen Früchte dieses Beginnens liegen sich insbesondere in den zahllosen Anregungen, die allerorten gegeben und empfangen wurden. Der Dank dafür gebührt neben dem „Zentralinstitut" vor allem jenen Stellen in Halle, die in großzügiger Weise die Veranstaltung organisiert haben. Der Erfolg des Lehrganges jedoch wird mehr als Worte beweisen, daß hier eine segensreiche Arbeit für unser gesamtes Erziehungswesen geleistet worden ist.

Vortragskalender der Deutschnationalen Volkspartei, Volksverein Halle-Saalkreis

Sonntag, 16. Dez., nachm. 5 Uhr Weihnachtsfeier der Jugendgruppe in der Turnhalle der Friesenschule. Alle Parteifreunde sind eingeladen.

Montag, 17. Dez., abends 7.30 Uhr Nähabend im Landesverband, Leipzigerstr.

Montag, 17. Dez., abends 8 Uhr Weihnachtsfeier der Gruppe Mitte-Ost und Mitte-West im St. Nikolaus, Nikolaistr. Weihnachtsrede Oberpfarrer Knoblauch. Der Saal ist geheizt. Reiche Darbietungen. Gäste sind willkommen.

Dienstag, 18. Dez., abends 7 Uhr Weihnachtsfeier der vereinigten Gruppen Süd-Ost, Süd-West und der Arbeitergruppe im großen Saal des Hofjäger, Lindenstr. Musik und Gesang: Gruppe des Herrn Konzertmeister Knoch. Theater usw. Alle Parteifreunde sind eingeladen. Die Beamtengruppe beteiligt sich.

Dienstag, 18. Dez., nachmittags 6 Uhr im oberen kleinen Saale des Stadtschützenhauses, Frankestr. 1, wichtige Versammlung der berufsständischen Vertreter der Heilberufe (Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker) der Deutschnationalen Volkspartei. Landtagsabgeordneter Dr. Quaet-Faslem, Göttingen, spricht über: „Die Verordnungen des Reichsarbeitsministeriums und die jetzige Lage". Angehörige der Heilberufe auch anderer Parteien sind willkommen. Zutritt haben nur Angehörige der Heilberufe.

Sonnabend, 22. Dez., abends 8 Uhr findet im großen Thaliasaal die Weihnachtsfeier der Deutschnationalen Volkspartei statt. Einlaß 7 Uhr. Streichmusik vom Seifert-Orchester, Solo- und gemeinsame Gesänge, Rezitationen und ein Melodrama. Der Vorverkauf hat bereits begonnen bei Grimm, Obstgeschäft, Geiststraße 47, Rühl, Kunstgewerbehandlung, Poststraße 11, „Hallesche Zeitung", Leipziger Straße, und Buchhandlung Hempel, Thomasiusstraße 6.

Sonnabend, 19., und Sonntag, 20. Jan., findet in Halle unser Kreisparteitag statt. Sonnabend im Thaliasaal vaterländische Kundgebung. Sonntag vorm. 11.15 Uhr Vortrag des Abg. Schiele, Schollene. Nachm. 3 Uhr Jahreshauptversammlung, nachm. 4 Uhr öffentliche Versammlung.

Vor einer Einigung im Ärztestreik?

Der Reichsarbeitsminister hat die Spitzenverbände der Ärzte und der Krankenkassen für Freitag, den 21. Dezember, vormittags 11 Uhr zu einer Besprechung der Sachlage und der Vorarbeiten der ersten Tagung des Reichsausschusses eingeladen. Die Ärzteverbände haben die Teilnahme an der Besprechung abgesagt.

*

Nach dieser Meldung scheint sich endlich eine Möglichkeit zur Beendigung des leidigen Streites zu eröffnen, den die Ermächtigungsverordnung der Reichsregierung vom 30. Oktober hervorgerufen hat. Es handelt sich um die Verordnung über die Krankenhilfe bei den Krankenkassen, durch welche die Rechte der Ärzte gegenüber den Krankenkassen erheblich verkürzt worden waren. Einzelnheiten sind zwar wesentliche Bestimmungen abgemildert, zum Teil sogar gänzlich aufgehoben worden, leider aber so spät, daß die von der ärztlichen Spitzenorganisation ausgegebene Weisung zur Einstellung der kassenärztlichen Tätigkeit nicht mehr zurückgenommen werden konnte.

Gleichzeitig mit dieser Verordnung ist, ebenfalls am 30. Oktober, eine andere über Ärzte und Krankenkassen ergangen. Eine wesentliche Bestimmung dieser Verordnung bezieht sich auf den Reichsausschuß, als der obersten Behörde zur Regelung der Beziehungen zwischen Krankenkassen und Ärzten. Dieser Ausschuß besteht aus je fünf Vertretern der Krankenkassen und der Ärzte und drei Unparteiischen, welch letztere vom Arbeitsminister ernannt werden. Der Reichsausschuß war erstmalig schon zum 20. November einberufen worden, die Ärzte hatten aber abgelehnt unter der Geltung der Verordnung über die Krankenhilfe an den Beratungen teilzunehmen. Offenbar haben jetzt Vorbesprechungen stattgefunden, durch welche die Ärzte ihren bisherigen Widerstand aufgegeben haben. Es soll ja auch der Sitzung des Reichsausschusses eine Besprechung mit den Krankenkassen „über die Sachlage" vorausgehen, wobei es sich vermutlich um die Bedingungen zur Wiederaufnahme der Arbeit handeln wird, wie Zurücksetzung in den vorherigen Stand, Unterlassung von Maßregelungen und dergleichen.

— An alle Ärzte und an alle Angehörigen der Heilberufe. Am Dienstag, den 18. Dezember, nachmittags 6 Uhr findet eine wichtige Kundgebung der Heilberufe im oberen Saale des Stadtschützenhauses statt, bei welcher der Landtagsabgeordnete Quaet-Faslem, Göttingen, über wichtige Fragen sprechen wird. Versäume kein Vertreter der Heilberufe diese Versammlung.

— Das Notgeld der Handelskammer Halle behält weiter seine Gültigkeit. Nach den bisherigen Bestimmungen mußte alles Notgeld spätestens am 15. Dezember 1923 zur Einlösung binnen Monatsfrist aufgerufen werden. Nunmehr ist aber unter dem 12. Dezember eine allgemeine Verordnung der Reichsregierung ergangen, nach welcher der Herr Minister sich vorbehält, den Einlösungsaufruf selbst zu erlassen, also den Beginn der Einlösung selbst zu bestimmen. Damit ist das Aufrufen des Notgeldes der Handelskammer zu Halle gegenstandslos geworden; die Frist zur Einlösung desselben hat daher noch nicht zu laufen begonnen.

— Der Preisabbau wird immer fühlbarer. Obwohl die Geschäfte der Textilbranche mit den erhöhten Weltmarktpreisen zu rechnen haben, machen sich auch hier Abschläge stark bemerkbar. Es werden Anzüge für 85 Mark, Strümpfe für 55 Pfennige, Wäschetuche für 59 Pfennige usw. angeboten. — Maschinen- und sonstige baumwollenen Garne sind um 10—15 Proz. ermäßigt.

— Verteilung der Erwerbslosenlasten. Die Kosten für die Erwerbslosenfürsorge, die im besetzten Gebiet seit Beginn der Ruhrbesetzung fast ausschließlich vom Reich allein getragen worden sind, werden, wie amtlich mitgeteilt wird, künftig in der Weise wieder aufgebracht werden, daß das Reich nur noch den gesetzlichen Anteil, nämlich die Hälfte der Kosten, beisteuern wird. Der Rest ist von den Ländern und Gemeinden aufzubringen.

— Die neue Lohnsteuerverhältniszahl. Dem „Reichsanzeiger" zufolge beträgt die Verhältniszahl, mit der die in der zweiten Septemberhälfte in Geltung gewesenen Ermäßigungssätze beim Steuerabzug vom Arbeitslohn zu vervielfachen sind, für die Zeit vom 16. bis 22. Dezember 1923 einschließlich bei jeder bis zum 22. Dezember erfolgenden Zahlung von dem bis zum 22. Dezember 1923 fällig gewordenen Arbeitslohn 65.000.

— Heeresrentenzahlung bei der Post. Für die zweite Dezemberhälfte findet die Zahlung der Heeresrenten beim Postamt I, Gr. Steinstraße, wie folgt statt: am 18. für die Nrn. 1 bis 4000, am 19 für die Nrn. 4001 bis Schluß; am 20. und 21. werden die Nachzügler gezahlt. Die bis dahin nicht erhobenen Renten werden am 22. unter Erhebung einer Gebühr von 5 Goldpfennig zugestellt. Vom 18. bis einschließlich 24. sind die Zahlstunden auf die Zeit von 8 bis 2 Uhr nachmittags festgesetzt. Zur schnelleren Abfertigung der Rentenempfänger hat das Postamt Zahlstunden für die einzelnen Buchstaben eingeführt. Näheres ist aus der angeschlagenen Bekanntmachung ersichtlich.

— Ernennung. Der Hauptkassierer der landschaftlichen Bank der Provinz Sachsen, Hermann Palm, ist zum Bankprokuristen ernannt worden.

— Freude sprießt, wo Mitleid fließt! In letzter Sitzung der Wohltätigkeitsvereinigung Zigarrenköpfchen-Sammler wurde über die Verteilung der Spenden (Lebensmittel, Kleidungsstücke usw.) beraten. Damen und Herren sind herzlich zu der Bescherung von 60 Personen, alten Leuten und Waisenkindern, eingeladen, welche am 2. Weihnachtsfeiertage im großen Saal des Evangelischen Vereinshauses, Mittelstr. 14/15, vormittags 11 Uhr stattfindet. Weitere Spenden werden noch gern entgegen genommen.

— Die Rechenmaschine. Der 26jährige Kaufmann Erich St. und der 43jährige Maler Adolf B. stahlen, da sie erwerbslos waren und Geld benötigten, am 7. Mai 1923 nachmittags aus den Geschäftsräumen der Firma Heckert u. Co. in Halle eine Rechenmaschine, um von deren Erlös zu leben. St. führte den Diebstahl aus, während B. Schmiere stand. Bereits am folgenden Tage wurden sie beim Verkauf der Maschine in Gera (Reuß) verhaftet. Die 2. Strafkammer in Halle verurteilte die beiden schon vorbestraften Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 9. bezw. 8 Monaten.

— Deutscher Sprachverein. Der kürzlich verschobene Conrad Ferdinand Meyer-Vortrag findet nun am Montag, 17. Dezember, abends 8½ Uhr im Auditorium Maximum der Universität statt, worauf wir aufmerksam machen.

— Ein Opern- und Operettenabend der Schüler unserer einheimischen Gesangsmeisterin Alice von Boer-Gruselli bewies im ausverkauften großen Thaliasaale von neuem, daß diese in Halle allzufelten gehörte Künstlerin die Schar der Ihrigen unablässig vorwärts führt. Sei es Liselotte Heblers frischer Sopran oder Margarete Arndts sympathischer Alt — um nur einige Namen herauszugreifen —, überall ist der Fortschritt augenscheinlich und erheblich. Kann es aber auch anders sein, wenn eine Künstlerin selbst so tadellos sicher in der Technik, so makellos rein in schönsten Tönen singt, wie Alice von Boer es in einer durch sicher endlosen Beifall erzwungenen Zugabe tat? Der stets gerühmte Tonansatz, das Anschwellen und Abschwellen, das Legato usw. färben in ihrer Vorbildlichkeit schließlich auf die Schüler ab, die ihrem Temperament jedoch die Zügel mehr schießen lassen sollten. Satz doch am Flügel in der urmusikalischen Irma Reuter das Muster einer halb führenden, halb begleitenden Instrumentalistin. Ihr gebührt berechtigter Anteil am durchschlagenden Erfolge.

Vereins-Nachrichten

— Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Ortsgruppe Halle. Montag, den 17. Dezember, 8 Uhr abends Mitgliederversammlung im unteren Saal des Stadtschützenhauses. Vortrag mit Lichtbildern: „Erlebnisse in Kiautschou", Oberstlt. Friemel. — Sonnabend, den 2. Dezember, 8 Uhr abends Weihnachtsfeier im oberen Saal des Stadtschützenhauses. Vorverkauf bei Rühl, Poststraße, und „Hall. Ztg.", Leipziger Straße.

Turnen, Spiel und Sport

Orientierungslaufen — ein neuer Sport

Aus Schweden wird von einem neuen Sport berichtet, der sich gegenwärtig einer außerordentlichen Beliebtheit erfreuen darf. Es ist dies das sogenannte „Orientierungslaufen". Bis zu 500 Teilnehmern stellen sich mitunter dem Starter in einer einzigen Konkurrenz.

Worin besteht nun dieser neue Sport?

Rein äußerlich unterscheidet er sich von dem bekannten Querfeldein-Laufen dadurch, daß die Teilnehmer nicht im leichten Sportdreß ins Rennen gehen, sondern in Straßenkleidung, selbstverständlich auch mit Straßenschuhen! Weiter ist ihnen nicht der Weg bekannt, den sie zu durchlaufen haben, sondern sie müssen sich diesen an Hand von Karte und Kompaß selbst suchen! Unterwegs (auf der meist ungefähr zehn Kilometer langen Strecke) müssen sie ein oder zwei Kontrollen passieren. Als Austragungsort wird ländliches Gelände außerhalb der Stadt gewählt. Daß jeder Teilnehmer sich zum Wechseln nach beendetem Lauf einen Anzug mitnimmt, der ihm vom Startplatz, auf dem die Konkurrenzen eingeln in Abständen von einer halben bis zwei Minuten abgelassen werden, ans Ziel gebracht wird, sei nebenbei mit erwähnt.

Interessant sind die Erfahrungen, die man bisher mit dem Orientierungslaufen gemacht hat. Während bei den ersten Veranstaltungen in der Regel Offiziere und Schüler der Forstakademie auf Grund ihrer besonderen Vorbildung die ersten Plätze einnahmen, landeten bei den späteren Läufen auch schon ganz „gewöhnliche" Leute in Front. Vor allem aber endeten die bekannten Langstreckenläufer meist im geschlagenen Felde.

Volkswirtschaft

Oele und Fette

Hamburg, 14. Dez. (Wochenbericht der Firma Carl Heinrich Stöber, K. a. A., Hamburg.) In der Beschaffung ausländischer Rohstoffe ist für Industrie, Gewerbe und Handel eine sehr beachtenswerte Erleichterung eingetreten. Zurzeit werden Devisen zum amtlichen Kurse gegen Papiermark, Reichsschatzanleihe oder Dollarschatzanweisungen reichlich angeboten. An der Hamburger Börse verlautet allerdings, daß ein Verbot der Umwandlung von Goldanleihe in Devisen bevorstehen soll. Die feste Stimmung für fast sämtliche Oelsaaten wie Copraß, Palmkerne usw. war der Hauptfaktor für den gesamten Markt. Nach den neuesten Meldungen der Auslandsplätze bestand gerade von deutscher Seite großes Interesse und wurden auch größere Kontrakte abgeschlossen trotz der augenblicklich steigenden Preise. — Rindertalg. Die Londoner Auktion brachte lebhafte Umsätze. Der Talgmarkt liegt zurzeit außerordentlich fest. Am hiesigen Platz zeigte hauptsächlich schwimmende Ware starkes Interesse. Besonders lebhaft war die Nachfrage für Lecowere infolge Havarie des Dampfers „Polcevera", welcher einen recht erheblichen Teil der November-Abladung am Bord hatte. Wie lange der gegenwärtige hohe Stand der Preise für Talg anhalten wird, bleibt abzuwarten. Es wird zurzeit gefordert für: Matadero-Rindertalg, Dezember/Januar-Abladung von Südamerika 42/10/— Pfd. Sterl., Lokoware 43—44 Pfd. Sterling. Sanfinena-Rindertalg schwimmend 44,10 Pfd. Sterl., Australi mixed good coleur 42,10 Pfd. Sterl. prompte Abladung von England. Sojaöl wurde auf nahe Lieferung lebhaft gehandelt. Das Angebot ist gering. Leinöl liegt in den letzten Tagen wieder fester. Knochenfett und Schweinefett wurde wenig angeboten bei unveränderten Preisen. Palmkernöl und Kokosöl außerordentlich fest. Fettsäuren lagen fest bei ruhigem Geschäft.

Chemikalien.

Hamburg, 14. Dez. (Wochenbericht der Firma Carl Heinrich Stöber, K. a. A., Hamburg.) Das Inlandsgeschäft flaute weiter ab, was auf die nahenden Festtage zurückzuführen ist. Die Spekulation in Borax und Zinkweiß vermochte den ständig weiter weichenden Preisen keinen Einhalt zu bieten. Die Devisennotierungen für diese Artikel gingen teilweise um 25 Prozent zurück. Viele Abschlüsse wurden in Papiermark getätigt, die jetzt zur Abwicklung gelangen. Aber die Spekulation wird in letzter Zeit vom Pech verfolgt, denn durch den Papiergeldmangel sind viele Käufer nicht in der Lage, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Das teilweise angebotene Goldgeld wird seitens der Lieferanten abgelehnt. Ein Zusammenbruch verschiedener Firmen dürfte die Folge sein. — Soda calc. und crist. zogen erheblich an. Aetznatron wurde bei unveränderten Preisen lebhaft gehandelt. — Mit einigen Ausnahmen gaben die bislang noch festen Notierungen für Exportware nach. Die vom Auslande vorliegenden Aufträge waren stark limitiert und wurden nur selten gedeckt.

d. Braunkohlenindustrie „Vogelsfreude" A.-G., Berlin. Die ao. G.-V. genehmigte die Kapitalserhöhung um 25 auf 60 Millionen Mark. Die neuen Aktien sind ab 1. Januar 1924 gewinnberechtigt und werden von einem Konsortium zum Nennwert übernommen mit der Verpflichtung, 7 Millionen Mark den Aktionären im Verhältnis 5:1 zum Preise von 1 Goldmark anzubieten. Unter den gleichen Bedingungen steht es Vorstand und Aufsichtsrat frei, 3,2 Millionen Mark von den neuen Aktien zu erwerben. Der Rest gelangt freihändig zur bestmöglichen Verwertung. Der eingehende Gewinn wird dazu benutzt, um der Gesellschaft die Möglichkeit zu geben, die beabsichtigte Anlage einer Brikettfabrik zu schaffen und ihr neues Werk zu vollenden. Ferner wurde beschlossen, die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder von 6 auf 8 zu erhöhen und neu in den Aufsichtsrat zu wählen: Dr. Ludwig Loeb, Charlottenburg, und Kaufmann Max Sutton, Berlin.

d. Keine Schiebungen Alt-Hamburger Firmen. Die Vereinigung der am Großhandel mit Drogen und Chemikalien beteiligten Firmen der Hamburger Börse teilt mit, daß die vor kurzem von einem Hamburger Abendblatt gebrachten Mitteilungen über Schiebungen mit pharmazeutischen Artikeln den Stempel der Sensationsmache und Uebertreibung trugen. An den Schiebungen, die übrigens schon Monate zurückliegen, sind wirklich angesehene alte Firmen des legitimen Handels nicht beteiligt. Es handelt sich vielmehr um junge Firmen der Nachkriegszeit, deren Inhaber ohne innere Hemmungen die Sucht nach großen Gewinnen höher stellte, als das Verantwortlichkeitsgefühl eines ehrbaren Kaufmanns.

Geschäftliches

Die Sonne und ihr Spiegel.

„Es gibt nichts Neues unter der Sonne, und mich werden sie niemals erreichen" — sagte hochmütig, verächtlich die Sonne, als ein kleines Sternlein ihr schadenfroh hinterbrachte, auf der Erde hätten die Menschen jetzt ein Licht geschaffen, das so hell leuchtete wie sie selbst. Sie schenkte dem Gehörten nicht die geringste Beachtung, die stolze Sonne. Eines Tages, als sie auf die Erde blickte, die ja seit Galilei sich um sie dreht, schüttelte die Sonne erstaunt den Kopf: Was die Menschen bloß machten! Da hatten sie so viele kleine Spiegel aufgestellt, die ihr, der Sonne, Bild auffingen und in strahlender Pracht reflektierten. So glaubte die Sonne zunächst. Aber bald mußte sie doch erfahren, daß das, was sie da auf der Erde sah, nicht ihr eigenes leuchtendes Spiegelbild war, sondern viele andere kleine Sonnen, gleichmäßig weiß strahlend gleich ihr; die auch bei dunkler Nacht, wenn sie selbst längst schlafen gegangen war, die Dinge in taghellem Licht erglänzen ließen.

Diese Sonnen waren aber nichts anderes als die Osram-Nitra-Lampen, die geniale Erfindung des Menschen: Eine enge Drahtspirale glüht in einem neutralen Glase und kann so viel höhere Temperaturen aushalten, ohne zu zerstäuben, als ein einfacher Draht im Vakuum, wie andere Glühlampen ihn aufweisen. Die so geschickt konstruierte Osram-Nitra-Lampe brennt tatsächlich ganz ähnlich dem Sonnenlichte. Jede Arbeit läßt sich in ihrem Schein ohne Augenanstrengung ausführen wie bei Tage; die feinste Farbennüancierung der ausgestellten Waren kommt dabei zuverlässig zur Geltung; festlich erstrahlen die Räume im Osram-Nitra-Licht, und der Straßenverkehr erhält sein lebendig großstädtisches Gepräge und wird seiner Gefahren beraubt dank diesem Licht.

Die Sonne muß sich wohl oder übel mit solcher irdischen Konkurrenz abfinden. Wenn sie aber einen Spiegel, diesmal wirklich einen Spiegel, befragt, nach Art der Stiefmutter im „Schneewittchen":

„Spiegelein, Spiegelein an der Wand,
wer strahlt am hellsten im ganzen Land?"

sagt der Spiegel, ähnlich wie das Schneewittchen spiegleln:

„Frau Sonne, Ihr strahlt am schönsten hier.
Aber in irdischen Landen
da ist jetzt ein Licht vorhanden,
das strahlt noch viel 1000mal heller als Ihr —
die Osram-Nitra-Lampe!"

Da ärgert sich die Sonne natürlich.

Druck und Verlag von Otto Thiele. Verantwortl. für die Politik: Adolf Lindemann; für Volkswirtschaft und Mitteldeutschland: Hermann Huth; für Lokales, Kunst und Unterhaltung und Sport: Dr. Erich Seilheim. — Für den Anzeigenteil: Paul Kersten, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192312162-12/fragment/page=0003

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 42 | Halle / Saale | 1.9.23

Ein Volk ist ein ausdauerndes Gewächs in dem Garten Gottes, es überlebt manchen traurigen Winter, der es seiner Zierden beraubt, und oft wiederholt es seine Blüten und Früchte.

Friedrich Schleiermacher.

Endlig muß ich ihnen, mein verehrter sagen: da ich all bin, so lebe ich nuhr noch von dem gedanken beseelt, vergeltung an unser unterdrücker zu üben.

Blücher.

Wir müssen einsehen, daß allein bei der Einigkeit der Deutschen unter sich selber das allgemeine Heil zu finden sei.

Fichte.

Die Letzten aus dem Goethehaus

Neu entdeckte Briefwechsel Ottiliens.

Prof. Dr. H. H. Houben gibt demnächst im Verlage von Klinkhardt & Biermann in Leipzig ein bedeutsames Werk heraus: „Ottilie von Goethe, Erlebnisse und Geständnisse". Das Buch enthält die neu aufgefundenen Briefwechsel Ottiliens mit ihren Freundinnen Adele Schopenhauer, Schwester des Philosophen, und Sibylle Mertens-Schaffhausen. Aus dem reichen Inhalt des Werkes seien im folgenden einige interessante Einzelheiten mitgeteilt.

In Goethes Schule.

An Sibylle Mertens, Wien, 16. Januar 1835. ... Ich glaube, daß mir hier die Augen für Gemälde ganz klar geworden sind: als ich ein Jahr nach meiner Verheirathung in Dresden, war es mir noch eine zu fremde Welt, seitdem haben die Portefolios meines Schwiegervaters mich doch besser vorbereitet, und es ist mir ein wirklicher Schmerz, nicht die Gallerie von Belvedere und die Esterhazysche sehen zu können. Die Lichtenstein'sche sah und genoß ich aber nach meiner Ankunft, und ein Bild von Rembrandt hat in der Schönbornschen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß wir es gleich kaufen wollten (einen Kupferstich nehmlich) und Ihnen schenken.

Gebrochenes Herz.

Ottilie an Adele Schopenhauer, Leipzig, 4. Mai 1837.

Beinah, liebe Adele, hätte ich nicht erfahren, wie sich Euer Schicksal geändert hat, weil jeder, der mir schrieb, voraussetzte, daß ich durch Dich von allem unterrichtet sei, aber es ist glücklich, daß ich jetzt mit meinem Gemüth so anders stehe wie andere sogenannte lebende Wesen, daß ich nicht mehr verletzt werde, wo ich sonst würde tief gelitten haben. Ich kann nicht sagen, daß ich mich freue, Dich wiederzusehen, denn es wird wohl sehr schmerzlich sein, und wenn ich bedenke, wie wir alle mit unserm zerbrochenen Geschick und gebrochenen Herzen wieder zusammen kriechen und mühsam durch künstlich erregte Interessen uns zu erwärmen und zu beleben suchen, so schaudert es mich. Denke an Line, Ulrike, Jenny, Alwine, Dich, — mich, die eigentlich ganz Todte, so wirst Du begreifen, daß ich den Gedanken von Hedlitz seiner nächtlichen Heerschau nicht mehr loswerden kann, und wieder, wir sind die armen, unter schweren Wunden verblutenden Kämpfer, und der Papa hält wieder in Weimar Heerschau über uns. Daß ich mich übrigens herzlich freue, daß Dein und Deiner Mutter Sorgen doch etwas abgenommen, brauche ich Dir wohl nicht erst zu versichern, denn ich werde nächstens über solche Sorgen verrückt; meine Grundlage ist in diesem Augenblick mehr wie qualvoll ...

Eine Verpflichtung Deutschlands!

Ottilie an Sibylle Mertens, Wien, 26. Mai 1843. ... So erfreulich mir Ihre Güte war, so muß ich doch sagen, heinah, nein, gewiß danke ich Ihnen ebenso für die Theilnahme und Ihr rasches Handeln für Walther. Mich freut das Urtheil Ihres Freundes wahrhaft, ich kann mit Ueberzeugung sagen, daß, sähe er die große Oper Engio von Walther, die dieser ein Jahr später wie Stradella schrieb, so bin ich überzeugt, er würde noch mehr daran glauben, daß sein Talent wohl Unterstützung verdiente und vorwärts schreitet. Auf diese Weise, wo keine Ermunterung von irgend einer Seite kömmt, wo er selbst sagt, daß er ja im dramatischen Fach nicht weiter schreiben kann, wenn er nie hört, was er geschaffen, fürchte ich, wird bei seiner jetzigen trüben Stimmung auch zuletzt sein Talent, wenn auch nicht ganz untergehen, aber doch wie verschüttet werden, so daß es nicht mehr hervordringt ... Sagen Sie mir, hätte denn mein Schwiegervater nicht verdient, daß die Bühnen doch soviel Dankbarkeit für sein Andenken zeigten, um dem Enkel wenigstens die Möglichkeit des Gelingens zu geben? — da wird sein Geburtstag überall gefeiert, dies Jahr wieder in Frankfurt, aber den guten Leuten fällt nicht ein, an einem solchen Abend, der ihm ja doch gewidmet sein soll, daran zu denken, daß es eine schöne Feier wäre, den Enkel zu prüfen, welches Anrecht er an seinen Nahmen hat ... Ich bin unendlich froh, daß Walther wieder eine Art von Interesse an seinen eigenen Arbeiten zu nehmen scheint. Es ist so viel zerstört, geknickt in ihm, jede Jugendlust und jeder Jugendmuth so ganz geschwunden, daß ich, wie Sie denken können, glücklich bin, wenn nur eine Blume wieder das Haupt erhebt.

Groll auf Weimar.

Ottilie an Adele Schopenhauer, Wien, 19. Juni 1849. ... Die Mutter geht im Juli nach Quellendorf, vielleicht gehe ich hin, aber ich wäre lieber nach Weimar gegangen, doch hindert mich der 28. August, da kann ich nicht dort sein, denn ich müßte ihnen allen sagen, wie sie nicht werth wären des Vaters Geburtstag zu feiern; auch möchte ich mich nicht wie eine alte aufgeputzte Erinnerungskomödie herumführen lassen, hauptsächlich kann ich denn doch nicht neben dem Kanzler zur Schau sitzen und Schloß eine Rede halten hören, nein, ich kann nicht hin; gehe ich aber vorher, so kommen tausend Anfragen und Zumuthungen, die ich ja nicht gewähren kann.

Das Goethehaus.

An Adele, 21. Juni. ... Du wirst Dich sicher freuen, daß meine Söhne die Anordnung getroffen, daß zum 28. August, den und den folgenden Tag das Zimmer des Vaters geöffnet wird, sowie alle übrigen Anordnungen als Herausgabe des Catalogs der Sammlungen etc. Sie hätten gerne die Sammlungen gegeigt, aber das war schon deshalb nicht möglich, weil Maltiz halbjährige Kündigung haben, und die Enkel doch nicht so unwürdig konnten die Sammlungen zeigen. Du weißt, wie es ihre Kräfte beinahe übersteigt, das Haus behalten zu haben, wie sie deshalb jede Entbehrung tragen müssen, aber ich begreife, wie sie doch dabei nicht ruhen und Alles herzug sehen werden, nächstes Jahr die Sammlungen aufzustellen. Sie haben gethan, was in ihren Kräften war, aber man hat so jede Billigkeit gegen meine Söhne verlernt, daß es sehr zweifelhaft ist, ob man sie nicht wieder schmäht.

Am 100. Geburtstag Goethes.

Ottilie an Sibylle Mertens, Freiwaldau, 28. August 1849. Während man heute in Deutschland jubelt, schreibe ich Dir mit einem Herzen, zerrissen von Weh. Ich klage um die Lebendigen und Todten! Warum kann nur dies Blatt zu Dir, liebe Sibylle, warum nicht ich, warum wußte ich nicht, daß Adelens Ende so nahe sei, daß ich geblieben wäre, wenn auch nicht ihr, doch Dir zum Trost. Es ist eine ungeheure Qual, in der Ferne sich jeden Augenblick sagen zu müssen: es ist vielleicht der, der ein theures Leben verlöscht. Ich bin seit drei Tagen hier und wollte Dir gestern schreiben, als gerade Dein Brief kam, da war es mir nicht möglich, ich habe die Nacht tausendmal aufgeschreckt zwischen Tod und Festgedanken zugebracht. Manchmal denke ich, Adele lebt nicht mehr, und Du Arme bist allein in dem weiten Haus, und leider ja auch sehr einsam in dem größeren Lebenshaus. (Adele Schopenhauer war am 25. bei Sibylle in Bonn gestorben.)

Ein Brief der Frau Rat.

Sibylle an Ottilie, Bonn, 28. September 1853. ... Ich habe in Frankfurt von Frau Delli-Gontard einen sehr schönen Brief der Frau Rath Goethe eingehandelt, an den Rath Crespel adressiert, denselben Crespel, welchen eine der Th. Hoffmannschen Erzählungen behandelt, in welcher manches über ihn wahr und vieles gelogen ist; von dem Rath Crespel selbst habe ich eine merkwürdige Handschrift bei dieser Gelegenheit bekommen, welche über einen Telegraphen handelt, den dieser sonderbare Mann erfand, und von welchem die Zeichnung beiliegt ...

Dr. L. St.

Ein deutsches Evangelium

Von **Dr. Erich Sellheim.**

Es ist eine auch in der Geschichte des deutschen Volkes oft wiederkehrende Tatsache, daß in den Zeiten des größten Niederganges die größten Männer erstanden, und zwar gingen den Männern der politischen Tat zumeist als Wegbereiter die Erneuerer des geistigen Lebens voraus. Wie waren z. B. die Befreiungskriege möglich gewesen ohne die wegweisende Arbeit des Vater Gleim oder gar eines Körner, Arndt, Schenkendorf oder auch der Romantiker? Nationale Weckrufe finden sich sogar nach dem verheerenden 30jährigen Kriege in der sonst recht unterschiedlich zu bewertenden Literatur des Barocks.

Unser Volk sinkt seit dem 9. November 1918 von Stufe zu Stufe in unsagbares Elend. Aber kein führender Luther oder Schiller oder Bismarck erschien ihm seither. Gelegentliche nationale Alarme verhallten. Um so erfreulicher, daß just um Weihnacht, da uns der Heiland geboren ward, in Gustav Schröer jemand auf den Plan tritt, der es als deutscher Mann und Dichter unternimmt, sein Volk wachzurufen zum festen Glauben an Gott, Volk und Vaterland. „Deutsche Legenden, ein Buch der Hoffnung" nennt er sein soeben im Heimatverlag für Schule und Haus G. m. b. H. Halle (Saale) erschienenes, mit künstlerischem Bilderschmuck von Alfred Weßner-Collenbey ausgestattetes Buch, das eine Reihe feindurchdachter und feinstilisierter Bilder aus der Passionszeit sowie aus dem Alten Testament enthält. Aber Christus ist Deutscher, ist der Erlöser der Deutschen von inneren und äußeren Feinden. Aehnlich wie der frühmittelalterliche Dichter des Heliand seinen Christus zeichnet. Und das auserwählte Volk ist das deutsche Volk, dessen Schwächen nicht verschwiegen werden. Darum hätte Gustav Schröer sein Buch m. E. sinniger ein deutsches Evangelium nennen sollen.

An einigen Legenden sei des Verfassers völkisches, ethisches und literarisches Wollen und Können veranschaulicht.

Karfreitag. Christus am Kreuz im Gespräch mit Satan. Der zeigt ihm die Erlösten des Herrn und lächelt höhnisch dabei. Aufsteigt das Grauen des 30jährigen Krieges. Aufsteigt das Grauen des Weltkrieges. „Vier Jahre lang sah Jesus die Welt brennen. Da warf das Volk, das die Flammen von seinen Toren abgewehrt hatte in tausend Schlachten, das Schwert aus der Hand. Und sieh und sieh, ganz ferne aus Nebelgrau und Schweigen bog sich ein Hügel. — Golgatha!" Aufsteigt das Grauen der Revolution. Bis schließlich das Volk zur Besinnung und Einkehr kommt, da ihm ein Engel den Gral bringt. „Sein Hüter aber sei das Volk, das strebend irrt und sich erlöst in deinem Namen im Glauben an sich selbst. — Da lächelte Jesus".

Das Hohelied auf das deutsche Pfingsten, das deutscher Geist geschaffen. Denn „Weltpfingsten wird nicht kommen, es sei denn zuvor deutsches Pfingsten gewesen". Wunderbar diese aus reinem völkischem und christlichem Glauben geborene Sicherheit der Ueberzeugung. Weh Euch, Ihr kleingläubigen Jünger der Internationale!

Ein Bild aus dem Dreißigjährigen Kriege. Jesus heilt einen verzweifelten, aller Habe beraubten Landmann vom Unglauben. Heißt ihn einen Pflug bauen, der in jedes Gläubigen Hand Wunder tut. Jesus aber übereignet den Pflug seinem Volke mit den Sehrworten: „Euer Schwert ist zerbrochen, eure Pflüge aber glänzen. Warum habt ihr zum Pfluge gegriffen? Hat es euch nicht der Glaube geheißen? Ich sage euch, euer Land ist heilig Land; denn tiefer als Felsgestein ist der Glaube in ihm gegründet, und keine Rot wird kommen, die so groß wäre, daß sie den Glauben aus eurer Erde riffe. Solange ihr des Pfluges heilig Gebot vernehmt, wird euer Name nicht ausgestrichen werden im Buche der Völker."

Wie Keulenschläge müssen die Novemberschuldigen die Worte treffen, die Gustav Schröer Bismarck im Beisein des Fridericus Rex zum Bauer Detlev im Himmel sagen läßt, der da vermeint, wegen seines Franzosenhasses nicht in den Himmel zu dürfen: „Wem das Herz nicht bricht, wenn er sieht, wie sein Volk Treue und Glauben und Ehre vor sich selbst auf den Kehrichthaufen wirft, der verdient nicht, daß ihn eine Mutter gebar und ein Vater ihn erzog. Wer sein Gewissen einschläfert und aus dem Topfe, in dem seines Volkes Not siedet, sich die Fleischbrocken zu fischen versteht, der ist nicht wert, daß ihn seines Landes Aecker nähren. Wer sein Vaterland hinwirft an die anderen wie einen abgenagten Knochen vor die Hunde, den soll man an den Galgen hängen. Ehre aber dem, der dreinzuschlagen bereit ist und bereit ist, Schmach und Schande abzuwaschen. Er lebt und stürbe er darüber." Und Bauer Detlev findet willige Aufnahme bei Petrus, sieht vom Himmel herab die deutschen Heere über den Rhein ziehen.

Der Ausklang: eine Vision. Hermann, der Cherusker, reitet bei Nacht wie der apokalyptische Reiter durch die Lüfte. Schaurig schallt sein Schlachtruf „Gallier im Land!" zu Tal. Er reitet zum Kyffhäuser, ruft seine Getreuen auf „Gallier im Land!" Ihm folgen Erzengel Michael, die Germania; selbst der große Karl steigt aus seiner Gruft. Und: „Tag des Gerichts! Hoch gehen des Rheines Wogen. Blutrot ist seine Flut. Gallie stiebt, der Tod ist über ihr. Frei ist der Rhein, frei! Von Speyer bis nach Köln läuten die Glocken. Tausend steigt ein neuer Morgen im Osten empor. Deutschland gerettet durch seine — Toten."

„Der Tag aber kommt, der Tag gerechten Gerichts." Zuversichtlich schließt dieses Buch der Hoffnung, übrigens ein Wunderwerk deutscher Sprache. Dank dir, Gustav Schröer, du wackerem Streiter für Deutschlands völkische Erneuerung, für dieses deutsche Evangelium! Möge es das deutsche Evangelium werden!

Kolin

Von **Hans Henning Freiherr Grote.**

Es war trotz allem kein Tag, der Dir nicht rühmlich zu nennen ist, König Friedrich! Mit einem Plan, des Meisters würdig, so zogst Du in die Koliner Schlacht, aber die Deinen folgten seinem hohen Fluge nicht. Weil Daun, nunmehr Oberkommandierender der kaiserlich-königlichen Armee, allmählich zu beträchtlichen Truppenstärken sich zusammenfindet und ohne Frage bald den Entsatz von Prag wagen wird, ist die Bataille geboten. Wieder ist's der rechte Oesterreicherflügel, dem Preußens erster Angriff gelten soll. Hülsen mit seinen Sturmkolonnen, von Ziethens Kavallerie gedeckt, das Dorf Kogezchora ist sein Ziel. Danach soll er einschwenken und die feindliche Front gemächlich aufrollen. Moritz Dessau wird ihn dabei stützen und mit seiner unverbrauchten Kraft die siegreiche Führung übernehmen. Rechts aber im Zentrum weiget Preußen jede feindliche Herausforderung, darf es niemals zu einer Eindung gelangen lassen, bleibt Gewehr bei Fuß.

König Friedrich hat den Degen gezogen und tritt beim ersten Treffen, während Hülsen mit seinen Sturmkolonnen schon im Kampfe steht. Man sagt, er trug nie vorher, nie nachher den blanken Stahl entblößt. Friedrich ist voll sicherer Zuversicht. Was ihn betrifft, darf er es wohl sein. Und auch der Hülsensche Sturm, der sichtbarlich mit Erfolg getrönt wird, vermag sie ihm nur zu verstärken. Ziethen hat längst Nadasdys Kavallerie vertrieben, jetzt dringt Triumphgeschrei machtvoll herüber, Kogezchora fiel. Nun heran mit Moritz und den anderen, damit das Garn sich fröhlich spinne!

Doch was genial ersonnen, wie nur bei den besten seiner Schlachten, wird durch widrige Zufälle, Unbesonnenheiten oder Unbeherrschtheiten wie ein Kartenhaus zusammengefegt. Mannstein, der Tollkopf, der schon bei Prag auf eigene Faust losging, kann auch heute seinen Aerger über das von Kroaten besetzte Chozenitz nicht anders Luft machen, als daß er sie angreift und vertreibt. Soweit sehr schön, doch notwendigerweise hat der Unbesonnene damit auch die Bindung mit dem Feinde herbeigeführt, die Friedrich unter allen Umständen vermieden wissen wollte. Und während der bald in neue harte Kämpfe verwickelte Mannstein nicht mehr für den zwar siegreich, aber doch immer mühsamer ringenden Hülsen als Unterstützung in Betracht kommen kann, werden als weitere Folge seiner Unbedachtsamkeit bald auch die Truppen des ganzen linken preußischen Flügels, die dem schwer Bedrängten zur Hilfe eilen, in die Schlacht verwickelt. Unglücklicherweise hat auch Fürst Moritz auf Grund mißverstandener Weisungen und nicht zuletzt auch wegen des schwierigen Geländes den Anschluß an Hülsen nicht rechtzeitig genug erreichen können. Trotzalledem hätte bei Zuzug frischer Bataillone auch sein verspätetes Eingreifen noch ausgereicht, den rechten Feindflügel auf das Zentrum zu werfen und so die Schlacht zu entscheiden. Aber diese frischen Bataillone stehen schon längst eigenmächtig im Kampf, an allen Ecken und Kanten brennt die Front und ein jedes Korps muß siegen oder fallen, wo es sich gerade befindet. Den Feldherrn Friedrich ist das Heft aus der Hand genommen.

Glück und Unglück ringen heftig miteinander um Preußen am Tage von Kolin. Vorerst siegt noch immer das Glück, bald alle guten Geister in Bewegung bringt, die drüben den Feldmarschall Daun zwicken und zausen, daß er immer entsetzter auf den Berserkersturm des polternden Moritz, der wackeren Hülsenschen blickt und ernstlich beginnt, das Seelenheil der Armee Ihrer Majestät in bewegte Sorge zu geraten. Soldes aber läßt den Zauderer niemals untätig verweilen. Schon jagen Kuriere auf keuchenden Pferden davon: „Retraite gen Suchdol!" Schon folgen die ersten Bataillone und Batterien dem Rufe behend. Aber das Unglück will es anders und die guten Geister scheiden wehmütig von Preußen. Auch Oesterreich hat seinen Mannstein, von den Sachsen ein Oberstleutnant von Benkendorf ist's, sitzt ihm noch immer die Wut von Pirna und noch dazu eine Zedung guten Weines im Bauch, reißt die Rückzugsorder in Fetzen, brüllt: „Aufgesessen!" Hinter ihm drein stürmt und rast es wie Höllenwetter. Alles, was Pferde hat, ist mit dem Rachelüsternen, Oesterreichs gesamte Kavallerie bricht über die Preußen herein. Trotz aller Tapferkeit ist das zuviel für ihre erschöpfte Kraft, ihre an Zahl weit unterlegene Streitmacht, zumal nun auch Daun erstaunt den plötzlichen Umschwung der Dinge begreift und frohlockend seine Regimenter zum neuen Angriff befiehlt.

In Deinem Herzen rast ein Sturm, König Friedrich, der Tag ist da, wo auch Du Deine Schlacht verlieren muß. Nur mit Mühe können sie Dich halten, denn selbst das Unmöglichste dünkt Dir recht, trotz allem noch die längst gefallene Entscheidung zu Preußens Gunsten zu wenden. „Sire, wollen Sie die Batterie allein erobern?" Du gibt der König sich in das Unvermeidliche, befiehlt den Rückzug. Dank Dauns Zufriedenheit, dem der errungene Sieg schon mehr als genug dünkt, vollzieht er sich ungestört. Das Schlimmste ist verhütet, doch was das Jahr bisher an Erfolgen gebracht hat, ist vernichtet. Preußen muß von Prag lassen. Die Feinde aber jubeln: „Er ist besiegbar!" Triumphburtig wagt sich Frankreichs Armee immer tiefer in das Land, liegt schon in der Erfurter Gegend in Quartieren, zerzaust barbarisch das friedliche Thüringen.

Niemand, vielleicht ein Dichter nur, vermag es nachzufühlen, wie es in diesen Tagen um König Friedrichs Seele steht. Die Welt rückt an gegen ihn, der die erste Schlacht verlor. Niemand wird ihm helfen als allein der Glaube an seine eigene Kraft. Der aber hat ihn soeben schmählich betrogen. Friedrich rafft sich: Solch Denken ist schlimm, ist schon die nächste Niederlage, ist das Ende. Er kämpft sich durch die Heere der ihn bedrängenden Zweifel, wie er's mit den Heeren der Feinde tat. Und er ist wieder Kraft. Die aber, die mit ihm sind, je weniger des gelehrten Verstandes, desto unerschütterlicher, besitzen den Glauben an ihn: „Nun, die Kaiserin-Königin kann ja wohl auch einmal eine Bataille gewinnen, davon wird uns der Teufel nicht holen!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192312162-12/fragment/page=0004